

Wie man heutzutage denkt und lebt und strebt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **140 (1861)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie man heutzutage denkt und lebt und strebt.

Wirth. Ist heute ein wichtiger Prozeß vorgekommen, Herr Bezirksrichter?

Bezirksrichter. Ja, es hat sich um das Falliment der Gebrüder Rüttinger gehandelt. Sie haben schon drei Mal affordirt, und nun wollen die Kreditoren sich nicht mehr pressen lassen.

Kantonsrath. Da haben die Kreditoren Recht. Solchen leichtfertigen Leuten, die ihren Kredit, das Vertrauen und die Gutmüthigkeit Anderer mißbrauchen, muß man ein Ziel stecken.

Gemeinderath. Ich bin auch Ihrer Meinung, Herr Kantonsrath. Man verfährt nur zu säuberlich mit solchen betrügerischen Afforditen und Falliten. Man sollte schärfere Gesetze dagegen erlassen. Es ist überhaupt erschreckend, wie sehr heutzutage Betrügereien, Veruntreuungen und Unterschlagungen aller Art überhand nehmen. Dagegen sollte vom Staate aus kräftiger eingeschritten werden.

Kantonsrath. Der Staat mit seiner Gesetzgebung und Vollziehung kann nicht allen solchen Uebeln wehren. Die Abhülfe muß noch von anderen Seiten her kommen.

Bezirksrichter. Und von welchen Seiten meinen Sie, Herr Kantonsrath?

Kantonsrath. Vom Haus aus, von der Schule und von der Kirche aus.

Präsident (die Karten weglegend). Da bin ich auch begierig, dem Gespräche zuzuhören.

Fabrikant. Ich nicht, der Kantonsrath wird wohl wieder eine langweilige Predigt halten. He, Herr Inspektor, wollen Sie nicht mit mir eine Partie machen?

Inspektor. Nein, Herr Elmer, ich halte das Kartenspiel für ein Vergnügen, zu dem man nur dann seine Zuflucht nimmt, wenn man entweder geistig schachmatt ist oder an edleren Vergnügungen keinen Geschmack findet. Eine lehrreiche Unterhaltung oder Musik ziehe ich jedem Spiel vor.

Präsident. Nun, meine Herren, wollen wir den Weltverbesserungs-Vorschlägen des Herrn Kantonsrathes ein aufmerksames Ohr schenken.

Kantonsrath. Keinen Spott, Herr Präsident. Ich nehme die Sache ernst. Die Richtung unserer Zeit ist materieller Gewinn und hat im Gefolge Unredlichkeit im Gebrauche der Mittel, Luxus und Genußsucht; — dem Allem kann nicht von Staats wegen, sondern nur allmählig durch Vereinfachung und Veredelung des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, durch Einwirkung der Unterrichts- und Religionsanstalten auf das jüngere Geschlecht abgeholfen werden.

Präsident. Und ich lobe geradezu die Richtung unserer Zeit. Ohne diese materielle Richtung hätten wir keine so guten Straßen, keine Eisenbahnen, keine Dampfschiffe, keine Telegraphen. Die Verbesserung der Landwirthschaft, die Vervollkommnung und Hebung der Handwerke und Gewerbe, eine Menge nützlicher Erfindungen, ja selbst den vermehrten und verbesserten Schulunterricht haben wir dieser Richtung zu verdanken.

Fabrikant. Geld, Geld muß man gewinnen, Herr Kantonsrath, wenn man leben will. Je mehr man gewinnt, desto bequemer und besser kann man leben. Ich will doch lieber täglich eine tüchtige Portion Braten oder Schinken essen und 3 Schoppen guten Wein dazu trinken, als einen Topf voll gesottener Erdäpfel herunterwürgen und mir den Magen mit verwässertem Most verderben. Sie werden auch lieber in einer Chaise oder auf der Eisenbahn fahren, als auf kothiger Straße und bei schlechtem Wetter in der Welt herumstiefeln. Mantel, Schleife und Gummischuhe schützen doch besser vor Kälte, als ein zwilchener Kittel und eine Lederkappe. Und bei einem Glase Wein, bei Tanz und Kartenspiel ist es doch kurzweiliger, als daheim hinter dem Gebetbuche beim Kindergeschrei, beim Jammern und Zanken der Weiber! Man muß das Leben genießen, weil man's hat; man lebt ja nur ein Mal.

Bezirksrichter. Gerade so haben die Gebrüder Rüttinger auch gesprochen und gethan. Und was war das Ende vom Liede? Betrügerische Afforde, ehrlose Insolvenz.

Gemeinderath. Und so geht es in vielen Haushaltungen: — viel verdienen, um viel brauchen zu können; darauf ist Alles abgesehen.

Jeder sucht dem Andern einen Vortheil wegzuschnappen, um dafür sich selbst gütlich zu thun. Der Aufwand wird immer größer; der Luxus dringt auch in die Hütte des gemeinen Mannes. Die Männer rauchen Zigarren, trinken und spielen um die Wette; den Weibern genügt ein Kleid von Kattun nicht mehr, — Sammet und Seide müssen ihren Leib schmücken, und kostbare Kleinigkeiten aller Art ihre Kisten füllen. Die Magd will wenigstens 200 Franken Jahreslohn, und der Knecht erwartet zu den 300 Fr. noch schöne Trinkgelder. Alles will hoch oben hinaus. Wer's nicht auf ehrlichem Wege bestreiten kann, nimmt seine Zuflucht zu schlechten Mitteln.

Präsident. Schaffet den Luxus ab, Herr Gemeinderath, und Ihr machet Millionen brodlos. Eben der Aufwand belebt Handel und Verkehr. Schränket die Bedürfnisse ein, und Ihr bringet Tausende an den Bettelstab. Wir leben in einer andern Zeit, als vor 100 Jahren. Es schreitet Alles vorwärts.

Inspektor. Der Herr Präsident hat zum Theil Recht, zum Theil auch der Herr Gemeinderath. Je mehr sich der menschliche Geist entwickelt, um desto mehr vervielfachen sich auch unsere Bedürfnisse. Der rasche Fortschritt in allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, die fast täglichen neuen Erfindungen und Verbesserungen in unserer Zeit rufen einer Menge Beschäftigungen und Genüsse, wovon unsere Väter und Vorfäter nichts wußten. Daher auch ihre einfachere Lebensweise.

Gemeinderath. Ja, sie waren aber auch redlicher, gewissenhafter und gottesfürchtiger, als man heutzutage ist. Hoffarth, List, Uebersvorthellung, Betrug und Falschheit sind jetzt gäng und gäb.

Inspektor. Jede Zeit hat ihre eigene Richtung, ihre Vorzüge und ihre Schattenseiten. Ich erkenne das Gute der alten Zeit nicht und will auch nicht das Schlimme unserer Zeit läugnen. Vor 100 Jahren lebte man allerdings einfacher und eingezogener. Die Menschen waren aufrichtiger, redlicher, frömmmer. Es fehlte nicht an häuslicher Zucht und äußerer Ehrbarkeit. Aber auch damals hatte man über Vieles zu klagen. Ich gebe zu, daß das jetzige Geschlecht hoffärtiger, genussüchtiger,

in vielen wichtigen Angelegenheiten leichtfertiger ist, — ja, daß zu früher begangenen Sünden und Verbrechen sich viele neue zugesellt haben. Allein vergessen wir dagegen nicht, daß unsere Zeit auch wieder mit Vorzügen geschmückt ist, die den Tagen unserer Voreltern fehlten. Wie mancher verderbliche Aberglaube ist durch das Licht der Erkenntniß verschwunden

Gemeinderath. Und dagegen viel Unglaube emporgekommen.

Inspektor. Wie viel mehr Freiheit genießen wir in allen Lebensbeziehungen

Bezirksrichter. Und dürfen dagegen tüchtig bezahlen.

Inspektor. Unser Wehr- und Militärwesen ist weitaus besser bestellt

Kantonsrath. Und kostet dagegen enorme Summen.

Inspektor. Unsere Schulen stehen auf einer weit höheren Stufe

Gemeinderath. Und nehmen uns die Kinder von der Arbeit weg.

Inspektor. Sparkassen, Versorgungsanstalten für Arme, Kranke, verwahrloste Kinder, für Blinde, Taubstumme, für Wittwen und Waisen, von denen man früher nichts wußte, finden wir allerwärts.

Bezirksrichter. Und dafür müssen wir immer den Geldbeutel öffnen.

Präsident. Freilich, Ihr Herren, nehmen diese Anstalten und Einrichtungen unserer Tage den Geldbeutel mehr in Anspruch, als vordem. Aber Ihr, Herr Gemeinderath, lasset Euch auch die Hälfte mehr Ackerlohn bezahlen, als Euer Großvater; Ihr, Herr Bezirksrichter, nehmt an Tag- und Reisegeldern fünf Mal mehr ein, als früher ein Land-, Dorf- oder Stadtrichter. Und der Herr Kantonsrath weiß auch gar gut Prozente und Provision zu berechnen, wie die Kinder Israels.

Kantonsrath. Wenn ich mein gutes Geld Herren anleihe, die es an den Spieltisch tragen oder in Aktien verwandeln, dann glaube ich, nicht Unrecht zu thun, wenn ich mich in etwas sicher stelle und den sonst vielleicht lange ausbleibenden Zins zum Voraus nehme.

Fabrikant. Ihr Herren Kapitalisten müßet froh sein, wenn Ihr Euer Geld unterbringen und Eure Prozente beziehen könnet. Ob ich

Euer Geld in die Lotterie lege oder in mein Geschäft stecke, ob ich daraus schöne Kleider und Mobilien kaufe oder neue Gebäude errichte, — dem habet Ihr nichts nachzufragen. Man muß Euch ja Versicherung über Versicherung geben. Und wenn Ihr auch zuweilen einen Posten verlieret — pah, Ihr könnet doch nichts mit Euch nehmen, wenn Ihr sterbet. Das Geld ist kein Opferstock, es muß wandern.

Präsident. — Und wenn keine Aktienunternehmungen stattfinden würden, wo blieben dann unsere Eisenbahnen, unsere Dampfschiffe, unsere Kredit- und Lebensversicherungs-Anstalten, unsere Mobiliar-Affekuranzen, unsere großen Fabriken?

Inspektor. Der Herr Präsident hat da auf wichtige Errungenschaften unserer Zeit hingewiesen. Ja, meine Herren, unsere Zeit leistet Großes, ich möchte beinahe sagen: Unglaubliches. Mit Riesenschritten eilt sie vorwärts. Daß sie bloß eine materielle Richtung habe, bestreite ich entschieden; im Gegentheil, es ist ein Ringen des Geistes um die Herrschaft. Die Tugenden unserer Voreltern sind nicht ausgestorben; Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, häuslichen Sinn, Wohlthätigkeit, Religiosität finden wir noch überall. Freilich bleibt uns noch Vieles zu wünschen übrig.

Kantonsrath. Ja wohl bleibt noch Vieles zu wünschen und zu verbessern übrig. Mehr Treu' und Glauben, mehr Aufrichtigkeit und Redlichkeit.

Bezirksrichter. Die Wirths- und Spielhäuser sollten vermindert, die liederlichen Hausväter unter strengere Aufsicht gestellt, und dem Lotterieunsug ein Ziel gesteckt werden.

Gemeinderath. Und ich wünsche, daß mehr gebetet, der Gottesdienst fleißiger besucht, der Sonntag würdiger gefeiert und die Geistlichkeit in höheren Ehren gehalten würde.

Präsident. Ihr seid ein noch recht altmüddiger Zipfel, Herr Gemeinderath. Mit dem Beten kommt man nicht weit, man versäumt darüber nur die Zeit. In meinem Hause wird Jahr aus, Jahr ein nie gebetet, und wir leben noch. In die Kirche gehe ich zuweilen, wenn ich just kein anderes Geschäft zu verrichten habe, und um den Leuten keinen Anstoß zu geben. Meiner Ansicht nach dürfte man bequem die

Kirchen schließen, die Geistlichen abschaffen und ihr Einkommen zum Unterhalt eines Theaters verwenden.

Inspektor. Dann würden Sie wohl die Stelle eines Theaterdirektors mit 20,000 Fr. jährlicher Besoldung übernehmen; nicht wahr, Herr Präsident?

Kantonsrath. Und noch dazu die erste Liebhaberrolle spielen; nicht wahr, Herr Präsident?

Gemeinderath. Und dann gewiß auch für Ihre arme franke Schwester das Kostgeld im Spital bezahlen, welches bisher das Armeengut bezahlen mußte; nicht wahr, Herr Präsident?

Präsident. Meine Herren, ich verbitte mir ein für alle Mal solche Anzüglichkeiten. Lebe und thue ich, was und wie ich wolle, das geht Euch nichts an. Gute Nacht! (Geht ab.)

Kantonsrath. Ein stolzer Kamerad, dieser Herr Präsident! Aber Hochmuth kommt vor dem Fall. Er wird's wohl nicht mehr lange treiben.

Fabrikant. Er ist aber doch ein gescheidter, aufgeklärter Kopf.

Inspektor. Gescheidt und durchtrieben — das mag er sein; aufgeklärt — das ist er im rechten Sinne des Wortes nicht. Er ist ein Halbwisser, hat viel gelesen, aber das Gelesene nicht verdaut. Er hat keinen innern Halt, — es fehlt ihm an sittlicher Würde und Religiosität.

Bezirksrichter. Solcher Leute giebt es leider heutzutage viel.

Gemeinderath. Das macht eben das viele Schulen.

Inspektor. Nein, Herr Gemeinderath, daran ist die Schule so wenig Schuld, so wenig Schuld Ihr daran seid, daß die Telegraphen erfunden worden sind. In jeder guten Schule wird nicht bloß darauf gesehen, den Verstand der Kinder zu schärfen und sie mit vielen Kenntnissen zu bereichern, sondern auch und vorzüglich ihre Herzen mit Liebe zu Gott und zu den Menschen zu erfüllen, mit einem Worte: das sittlich-religiöse Element in ihnen auszubilden.

Fabrikant (gähmend). Wer will noch fassen? (Alle schweigen.) Nun, wenn Niemand

mehr fassen will, so gehe ich, — es ist mir zu langweilig. Gute Nacht! (Geht ab.)

Inspektor. Das sind die zwei Repräsentanten von der Schattenseite unserer Zeit. Lassen wir uns dadurch nicht erschrecken; das Gute dringt doch durch. Ich lade Sie zu mir ein, meine Herren, um noch mit einigen Freunden einen Verein zur Förderung des wahren Fortschrittes zu gründen.

(Alle ab.)

St. Gallen

vor 100 Jahren, jetzt und in 100 Jahren.

Die Alten sagten: die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker; wir — Neuen — müssen sagen: sie sollte es sein. Die Sorglosigkeit, das Haschen nach augenblicklichem Erfolg hat einen Punkt erreicht, wo nicht einmal mehr eigener Schaden klug macht, geschweige denn Anderer. Die Geschichte geht aus den Städten, wo sie verachtet ist, auf das Land, — die Sterne leuchteten den Hirten, und von da kam die Wiedergeburt der Welt. Wer es fassen kann, der fasse es; es bringt mitunter mehr Trost als eine hundertfränkige Banknote.

Nütliches wo möglich mit dem Angenehmen zu verbinden, ist Pflicht, zumal des Kalendermannes. Interessantes am warmen Ofen — was giebt's Schön'eres? — Was kann für unseren Leserkreis wohl Interessanteres sein als St. Gallen, die Mutter Appenzells, gewissermaßen der Herd unserer äußersten Ostschweiz? — Drum die Hand, freundlicher Leser: ich will dir ein Bild zeigen, das dir lieb ist wie die schmunzelnde Großmutter aus dem gefirnisten Rahmen, und ein anderes wie die Photographie der vielversprechenden Züge des kleinsten Lieblings. Es soll dich unterhalten und zum Nachdenken bringen. — Nachdenken ist Pflügen und Säen.

St. Gallen war eine „feine“ Stadt (1758) und wie jetzt in einem „anmuthigen Thal zwischen zwei fruchtbaren Bergen und zwischen den beiden Flüssen Sitter und Goldach gelegen.“ — Der Fluß (?) Steinach floß nahe bei der Stadt und trieb deren Mühlen. 1384 wurde zwischen Buch und Bernegg ein Wassergang in den Felsen gehauen, so daß nun 9 Mühlen dort sind. Vom Berg Menzelen floß ein Bach, der wegen

seiner „Dünkle“ das Schwarzwasser, von dem Einrinnen „Einron“, gemeiniglich „Fren“ genannt wurde. Die Stadt verdankt ihre Gründung bekanntlich einem Schottländer, Namens Gallus; ob dieser nicht besser gethan hätte, in Arbon zu bleiben oder nach Rorschach zu gehen? — Diesem glaubenseifrigen Manne war es nicht darum zu thun, einen vortheilhaft gelegenen Handelsplatz oder Badeort zu suchen, nach denen seine Landsleute seitdem so lüstern geworden sind, sondern um die Südvölker, die in Blut und Gold zu erstickten drohten, für christliches und höheres Leben empfänglich zu machen. Man begreift heutzutage kaum mehr, wie ein Mensch für eine solche materiell profitlose Idee sein langes Leben aufopfern kann. Wenn einmal unsere Zeit von Gold und Krieg übersättigt ist, dann kehren jene Ausrotter wieder in anderer Form und aus anderen Ländern.

Durch christlichen Sinn, genährt durch Thätigkeit und Wissenschaft, ward dieser Ort bald eine helle und warme Leuchte für Deutschland und blieb es trotz schwerer Drangsale (Krieg, Feuersbrünste u.).

Nach der Ungarn Verwüstung im 10. Jahrhundert wurden Stift und Stadt um besserer Sicherheit willen mit Mauern und Gräben umgeben. Die Stadt ging damals nicht weiter als das jetzige Rathhaus. Die Hauptbeschäftigung war der Leinwandgewerb. Schon 1276 nahm der Reichsvogt Ulrich von Ranschwag zur Deckung verweigerter Reichsteuer Leintücher weg. Dieser Handel und die Stadt erhielten zu Anfang des 15. Jahrhunderts zur Zeit der Reformation und des Konstanzer Konzils einen der Art ansehnlichen Zuwachs, daß Beide fast um die Hälfte zunahmen. Der Leinwandhandel hatte seine Hauptstätte bis dahin in Konstanz. Theils weil mehrere der ersten Kaufleute den reformatorischen Ideen huldigten, theils weil zur Zeit des dreijährigen Konzils zu Konstanz aller Gewerb der Art ins Stocken gerieth, kamen sehr viele derselben nach St. Gallen, wo sie mit offenen Armen als Bürger aufgenommen wurden. Konstanz hat sich seither nie wieder erholt. Nach der 1418 fast die ganze Stadt einäschenden Brunst bauten die vermöglicheren Bürger steinerne Häuser mit schönen Erkern, und die Obrigkeit lieferte zur Beseitigung der feuergefährlichen Schindeln gratis Ziegel. — 1422 kam der Rindermarkt, St. Mangenhalden,